

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt

**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich

**Band:** - (1997-1998)

**Artikel:** Bürohaus am Halensee, Berlin (1996) : Wohlhage und Léon

**Autor:** Käplinger, Claus

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072676>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Bürohaus am Halensee, Berlin (1996)

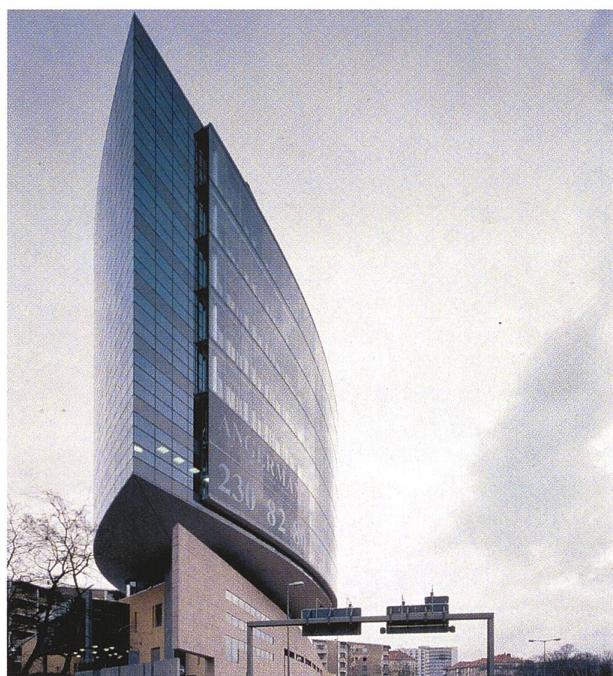
Architekten: Léon Wohlhage, Berlin  
Hilde Léon und Konrad Wohlhage

Welcher Nutzen kann aus einer schmalen, zumal stark abfallenden Restfläche an der meistbefahrenen Straße Deutschlands gezogen werden? „Unbebaubar“ war die Antwort, bevor die beiden Berliner Architekten Hilde Léon und Konrad Wohlhage ein Bürohaus bauten, das neuerdings dem Eintritt in die westliche Berliner City überraschend Fokus und Orientierung bietet.

Sein Ort, unweit von Kurfürstendamm und Messe, ist dabei so typisch wie einmalig für Berlins Gegenwart der Schauplatz unterschiedlicher Stadtteilbilder eines Jahrhunderts, eingespannt zwischen alten Mietshäusern einer abgebrochenen Blockrandbebauung, Wohnsolitären der sechziger Jahre und hypertrophen Knotenpunkten der Stadtautobahn, die einmal den Weg zur autogerechten Stadt ebnen sollte.

Doch der lebensfeindlichen Umgebung, kontaminiert vom Lärm und den Abgasen des heutigen Individualverkehrs, stellt sich das Haus am Halensee mit viel Eigensinn entgegen. Beispiellohaft zeigt es auf, wie sinnvoll die innere Verdichtung Berlins sein könnte, wenn sie den Ausgleich öffentlicher und privater Interessen über das allzu enge ästhetische Diktat der kritischen Rekonstruktion stellen würde. Denn dem Grundstücksbesitzer wurden hier attraktive verwertbare Flächen und den angrenzenden Bewohnern eine Verbesserung ihres Wohnumfeldes geschaffen. Ein kleiner öffentlicher Park, Stellplätze für die Anwohner in den Sockelgeschossen wie auch die Wand selbst waren die intelligenten und beispielhaften Kompen-sationen für eine rein private Investition, die mit ihrer Traufe und Bauflucht weit über das gewöhnlich Zulässige hinausgehen durfte.

Was Aufmerksamkeit erregt, ist denn nun mehr eine Raumskulptur denn ein Bürohaus, das sich faszinierend über den Verkehr erhebt. Der endlos erscheinende Fluß der Verkehrsbänder und die topographischen Bewegungen des Geländes, das sich hier sehr zum Halenseegraben neigt, fanden sich in einen kristallinen, fast schwebenden Körper und eine monolithisch wirkende Wand transformiert. Diese 150 Meter lange Wand steigt mit dynamischem Schwung und ganz entgegen dem starken Gefälle vom nahen Rathenauplatz zum dreigeschossigen Sockelgeschoß des Gebäudes auf. Sie setzt dem Verkehr eine Grenze, beschirmt als Lärmschutz die nahen Wohnhäuser und gewährt zahlreichen Nutzungen neuen Raum. Hoch über ihrem schweren Kleid aus rotem Sandstein spannt sich aber noch überra-

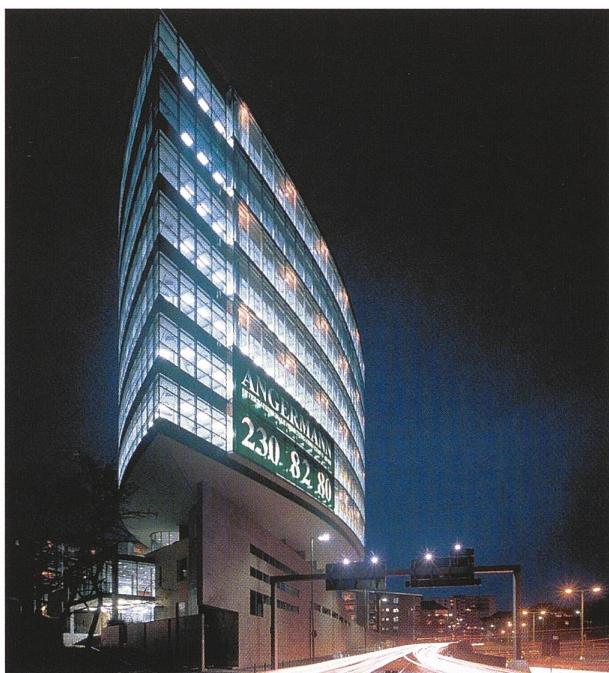


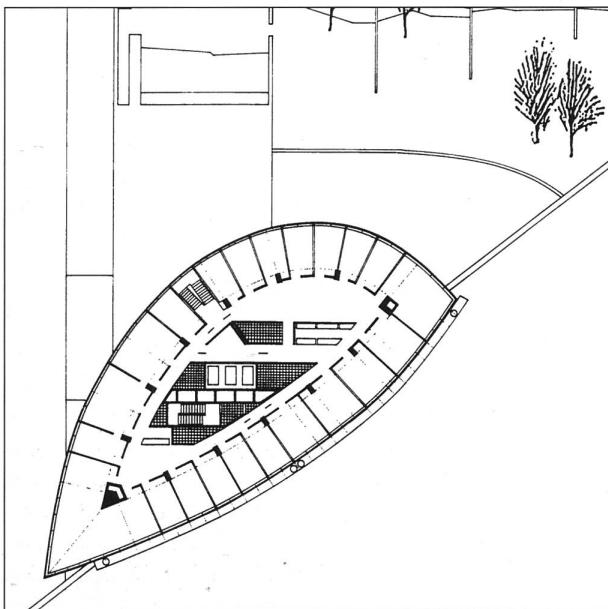


schender ein gläserner Korpus mit zwei unterschiedlich gekrümmten Seiten, den die Architekten „Zitrone“ tauften. Über einem Luftgeschoß sowie mächtigen Stützen, die ihre ungewöhnliche Form wiederaufzunehmen scheinen, schreibt sie sich mit sieben Geschossen als markante Skulptur in den zerfasernden Stadtraum ein – eine Skulptur, die zu Recht starke Beachtung verlangt. Die Achse seines Sockels verlassend, um geradewegs dem Verkehr entgegenzustreben, kragt ein gewaltiges gläsernes Volumen mit seiner Spitzte mehr als sechs Meter in den Raum der Autobahn aus. Ihre ungewöhnliche Form bewahrte dabei den Nachbarhäusern ihren angestammten Ausblick auf den nahen Halensee. Eine kristalline „Zitrone“ mit zwei Gesichtern, einem doppelschaligen Vorhangkörper entlang der Autobahn, und einer einschaligen, doch teilweise bedruckten Glasfassade auf seiner Rückseite. Zwei Situationen, zwei Gesichter, hier in die Stadt eingebunden, dort frei dem Verkehrsfluß ausgesetzt, beides jedoch integrale Teile einer Architektur, die sich der Energien des Ortes kreativ annahm. Von den extremen Lärm- und Abgasbelastungen der nahen Autobahn ist im Inneren kaum mehr etwas zu spüren. Die doppelschalige Glasfassade hält erfolgreich Lärm und

Dreck der Straße ab, wirkt bei Kälte als passiver Wärmeschutz und dient dem Haus im Sommer als Sonnenfalle. Auf eine künstliche Klimatisierung konnte deshalb getrost verzichtet werden, wie nun auch die innere Schale aus nahezu geschoßhohen Schiebefenstern den Büros ein Maximum an frei zu disponierendem Raum verschaffte. Doch über die Funktionalität dieser Büroflächen, über ihren ästhetischen Reiz und die atemberaubenden Ausblicke auf die bewegte Stadtlandschaft des westlichen Berlin hinaus sind es die Räume des Sockels, die faszinieren.

Hinter der mächtigen Lärmschutzwand verbirgt sich ein Entrée, das Repräsentation explizit als Aufgabe künstlerischer wie klimatischer Gestaltung betrachtete. Viel Grün und ein zehn Meter hoher Wasserfall binden im versunkenen Vorhof Lärm und Staub und erlauben schon auf dem Wege zu den Garagenplätzen des Sockels einen Einblick in die großzügig verglaste Eingangshalle. Drei Etagen und zwei verschiedene Eingangsebenen miteinander verbindend, eröffnet sich ein fließender Raum, dessen Treppen, Stege und Aufzugsschächte teils mit opakem, teils mit transparentem Glas verkleidet wurden. Aus ihrem Wechselspiel mit dem weiten Rund des Treppenhauses, wie zufällig anmutenden





Bürogeschoss mit doppelschaliger Glasfassade zur Autobahn, bestehend aus einer Einscheibenverglasung außen, die einen klimatisierten, lärmgeschützten Zwischenraum einschließt, so daß jeder Raum, durch offene deckenhöhe Schiebeflügel auf der Innenseite, belüftet werden kann. Jedes Geschoss ist auf Wunsch aufteilbar für zwei Mietparteien. Dargestellt ist das Beispiel einer Raumteilung in traditionelle Zellenbüros. Der Schnitt der Büroetagen besteht aus einer freien Form, die von der Nachbarbebauung bestimmt wurde.

Treppenläufen und den mächtigen, das Bürohaus tragenden *Ship shape*-Stützen gewinnt die Halle eine selten erfahrene Dynamik, die geradezu zur Entdeckung der dritten Dimension einlädt.

Einem Wettbewerb, der 1990 ausdrücklich innovative Lösungen wünschte, verdankt Berlin das außergewöhnliche Bürohaus am Halensee. Bedauerlicherweise steht es so am Ende einer ganzen Reihe Berliner Bauwettbewerbe, die mit erfrischender Unvoreingenommenheit noch nach Neuem verlangte, doch unter der Ägide der späteren Senatsbaudirektoren keine Fortsetzung mehr fand. Dabei sollte das Haus am Halensee der Stadt eine neuerliche Herausforderung sein, jenseits abstrakter Regularien stets das Vorhandene auf räumliche Intervention und technologische Inventionen hin zu befragen. Denn es ist der sei es kollektive, sei es individuelle Gebrauch der Räume, der allein über die Zweckmäßigkeit der Mittel entscheidet. *Claus Käpplinger*

Mitarbeit:  
Lothar Hennig, Wolfgang Schöning, Uta Pottgiesser,  
Hubertus Jäckel, Omar Hernandez  
Bauleitung:  
BAL, Kraft-Scheele-Schulte, Berlin  
Tragwerksplanung:  
Dr. Pelle – Dr. Gladem, Berlin  
Haustechnik:  
Lambeck, Göttingen  
Freiraumplanung:  
Thomanek + Duquesnoy, Berlin  
Fotos:  
Christian Richters, Münster  
Stefan Müller, Berlin (S. 152, oben)